

Was die Volksschule sein und nicht sein soll

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **5 (1858)**

Heft 31

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 31.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum.
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

30. Juli.

Fünfter Jahrgang.

1858.

Inhalt: Was die Volksschule sein und nicht sein soll. — Beiträge zur Pädagogik (Fortf.). —
Schul-Chronik: Bern, Luzern, Unterwalden, Baselland, Basel, Schwyz, St. Gallen, Appenzell
A. Rh. — Correspondenz. — Anzeigen. — Feuilleton: Das Bad von Weissenburg. — Großvaters
Geburtstag.

Was die Volksschule sein und nicht sein soll.

Daß in frühern Zeiten die Schule überhaupt, nicht bloß die Volksschule, sondern in mancher Beziehung auch die höhere Schule, auf eigentliche Dressur, d. h. auf ein bloßes Abrichten, ein zwangsweises Aufdrängen und Zustutzen, ein mechanisches und mechanisirendes Anlernen und Angewöhnen gestellt war, ist nicht zu verkennen. Nachdem im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert die Schule sich hiervon frei gemacht hatte und theilweise in den entgegengesetzten Fehler verfallen war, ist heutzutage vielfach wieder eine offenbare Hinneigung zu jener Weise des Verfahrens in der Volksschule vorhanden und der Blick auf sehr sprechende Erscheinungen dieser Art drängt sich von selbst auf. Es kann nur beklagt werden, daß und wo dem wirklich also ist. Zu einer Dressiranstalt kann und darf die Volksschule nimmermehr herabgewürdigt werden, so wahr der Mensch mehr ist, als ein Thier, für welches er die Dressur erfunden hat, und zwar erfunden hat nicht um des Thieres und seiner Förderung, Bildung und Erziehung willen, sondern nur zu seinem eigenen Gebrauche und Dienste und durch denselben zu seinem eigenen Gebrauche und Dienste und durch denselben zu seinem Vergnügen und Nutzen. Dazu aber darf die Menschenseele nicht verwendet, d. h. gemißbraucht werden, sie hat ihren Zweck, ihren unendlichen Werth in sich selbst; sie soll für sich und für Andere leben und erleuchtet und geläutert und geheiligt und beseligt werden — Alles in Absicht auf ihre höchste Bestimmung: der Einigung mit Gott; das ist des Schöpfers Wille mit ihr, der sie zur

Unsterblichkeit geschaffen und durch seinen Sohn Jesum Christum theuer erkauft hat, damit keine derselben verloren gehe, sondern sie alle das ewige Leben haben möchten. Hiermit ist der Stab gebrochen über alles bloß abrichtende, die Denk- und Willensthätigkeit des Kindes, welcher die geistige Freiheit innewohnt, nicht beachtende, oder gar aufhebende Verfahren in der Volksschule. Damit ist nicht etwa gesagt, daß in der letzteren nicht auch ein gewisser Mechanismus seine Stelle habe und haben dürfe; vielmehr ist anzuerkennen, daß theils einzelne Unterrichtsgegenstände mehr oder weniger ein festes, bestimmtes Ausbilden und Gewöhnen fordern und zur Bedingung machen, wenn günstige Ergebnisse erzielt werden sollen, theils manche Köpfe, wenn auch glücklicher Weise nur sehr einzelne, so beschaffen sind, daß bei ihnen kaum etwas Anderes als ein dem Dressiren sich annäherndes Verfahren übrig bleibt; aber im Großen und Ganzen darf die Schule niemals zur Dressiranstalt herabsinken und es ist höchlichst zu beklagen, wo dieselbe als solche sich dem Beobachter darstellt, wo entweder die ganze Schul-Einrichtung diesen Charakter an sich trägt und diesen Weg vorzeichnet, oder wo der Lehrer irriger Weise auf demselben einherwandelt. Als ein wesentliches Gebrechen ist es darum zu bezeichnen, wenn immer und immer wieder in die alten Geleise eingelenkt, Jahr aus Jahr ein derselbe Gang genommen, dasselbe Wort gebraucht, dieselbe Frage gestellt, derselbe Leisten angelegt wird. Daß der Lehrer in steter Gefahr ist, in diesen Fehler zu verfallen, liegt in der Natur der Sache; dieß kann ihn aber nicht entschuldigen, wenn er demselben sich hingibt, vielmehr muß er über denselben sich zu erheben suchen. Das kann nur dadurch geschehen, daß er fort und fort sich weiter zu bilden, sich freier, gewandter, mit seinem Stoffe vertrauter, in seiner Behandlung sicherer zu machen sucht, niemals mit dem von ihm Erlernten zufrieden, sondern seine produktive Thätigkeit, die immer Neues aus dem Schatze des Innern hervorzuholen weiß, zu steigern unablässig bemüht ist. Das ist schwer, sehr schwer, aber unumgänglich nothwendig für jeden Lehrer, der seine Schule nicht zu einer Dressiranstalt machen oder heruntergehen lassen will, in welcher der gottgegebene Menscheng Geist nicht zu seinem Rechte kommt, sondern thierähnlich behandelt wird und der Mensch darum auch thierähnlich bleibt. Schulen dieser Art lassen, soweit es an ihnen liegt, dumpf- und stumpfsinnige, in der Alltäglichkeit verharrende und verkommende, gedanken-, interesse- und erfindungslose, maschinenartig arbeitende Naturen aus sich hervorgehen, die nur dann andere Wege gehen lernen, wenn das vielgestaltige, drängende und trei-

bende größere Leben sie auf besonders kräftige Weise in seine ernste Schule nimmt.

Eben so wenig aber, wie eine Dressiranstalt, soll und darf die Volksschule ein bloßer Spielplatz sein.

Ein angenehmes Tändeln, ein leichtes Sichbeschäftigen, ein sanftes Dahingleiten über die Oberfläche, eine ergötzliche Unterhaltung, ein geschäftiger Müßiggang, ein Hin- und Herkosten, ein Nippen und Naschen von allerhand süßen Brocken des Wissens und Thuns muß von der Volksschule weit entfernt bleiben. Es hat eine Anschauung und Richtung nach dieser Seite hin gegeben und gibt dieselbe leider da und dort noch, nach welcher das Lernen und Arbeiten doch ja möglichst leicht und angenehm zu machen, dem lieben Kinde die Anstrengung ja auf jegliche Weise zu ersparen ist. Da sind nur solche Gegenstände zu behandeln, die dem kleinen Kopfe keine Beschwerde verursachen, die hübsch nahe liegen und nicht erst auf dem mühevollen, rauhen Wege der Denkarbeit zu erlangen sind; da werden die Fragen so leicht gestellt, daß sie eigentlich keine Fragen mehr sind, und die Antworten so recht natürlich in den Mund gelegt; da wird gelächelt, gescherzt, das Zuckerbrod des Wortes und der Miene herumgereicht und lieber die Arbeit abgebrochen, zu etwas Anderem übergegangen, als dem Söhnchen oder Töchterchen zugemuthet, bei einem Gegenstande auszuharren, ein angefangenes Werk zu Ende zu führen. Wehe der Schule, in der es also zugeht! Allerdings mag das der weichen, verzärtelnden Elternliebe und der dadurch geschmeichelten sinnlichen Natur des Kindes wohlgefallen. Wie gern gehen da die Kinder in die Schule, wie lieb haben sie den Lehrer, der es so gut mit ihnen meint, wie viel Lobeserhebungen gibt es über ihn! Aber das ist der traurigste Irrweg, auf welchen die Volksschule gerathen kann. Hier ist ein durch und durch falscher Humanismus im Spiele, der geradezu zur Inhumanität wird und die gefährlichsten Wirkungen ausübt. Auf diese Weise lernt das arme, verwöhnte Kind niemals den Werth der eigenen Mühe, den Preis der eigenen Anstrengung kennen, kommt nie zum Gefühle eigenen, selbstständigen Denkens, Ringens, Schaffens; der Geist verliert seine Spannkraft, weil er nicht angespannt wird, gleich dem Bogen, der schlaff dahinhängt; der ganze Mensch wird zum Schwächlinge und die Volksschule erzieht auf diese Weise — oder erzieht vielmehr nicht, — ein Geschlecht, das die Lust und den Segen der Arbeit nicht kennt und sich derselben soweit nur immer möglich zu entziehen und zu überheben sucht. Kein Wunder, wenn dasselbe in träge Bequemlichkeitsliebe

in süßes Nichtsthum versinkt oder höchstens in leichter, nichtsnutziger Geschäftigkeit die Mittel und Zwecke des Reichwerdens, des Ehrgeizes, der Genußsucht zu gewinnen sucht, den Weg ehrlichen, redlichen Erwerbes, solider Arbeit, treuer Pflichterfüllung nicht gehen mag, sondern zur Täuschung und zum Schwindel seine Zuflucht nimmt, um leicht und mühelos zu ernten, wo Andere im Schweiße ihres Angesichts gesäet haben. Jene edeln Mannes- und Frauentugenden, die da heißen: Strebbarkeit, Eifer, Begeisterung, Geduld, Ausdauer, Aufopferung — sie können bei solcher Jugendbildung nicht gedeihen und ein fades, süßliches, witzelndes, markloses Geschlecht, das ohne Muth und Charakter ist, zeigt dem beobachtenden Blicke, wo der Fehler gesucht werden muß. Nein, nicht ein Spielplatz soll die Volksschule sein, so wenig wie eine Dressiranstalt, sondern in That und Wahrheit:

eine geistige Werkstätte.

Eben so fern vom geisttödtenden Aufdringen und Aufzwingen, als vom geistlosen, finnenfchmeichlerischen Spielen muß die Schule zu einem geistigen Übungsplatze gemacht werden, auf welchem in frischem, kräftigem Regen und Bewegen, in lebendigem Wechselverkehre zwischen Lehrer und Schülern der ganze Mensch erfaßt, zur Thätigkeit angeregt, zur Entwicklung und Fortbildung gebracht und nach Leib und Seele, material und formal zugleich, und in gegenseitiger Durchdringung dieser beiden Elemente, der höhere Mensch ins Dasein gerufen und herausgestellt wird. Das ganze Werk der Schule muß von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet und alle einzelnen Theile und Arten des Unterrichts und der Erziehung müssen zu diesem Zwecke verwendet, alle Kenntnisse, Fertigkeiten, Gewöhnungen hiernach berechnet und bemessen werden. Damit ist von selbst gegeben, daß die Schule Alles, was sie thut und treibt, unter die christliche Idee stellt, weil nur diese den Menschen in seiner höheren Wahrheit und Gestalt, als den Träger des göttlichen Ebenbildes, das leider so sehr verdunkelt und getrübt ist, erkennbar macht, zum Bewußtsein bringt und zu seiner Herausbildung zu wirken vermag. Auf diese Weise kommt in die Schule die rechte Gebundenheit und die rechte Freiheit, eine Gebundenheit, die niemals zur Dressur, eine Freiheit, die niemals zum Spiele werden kann. Der Ausgangs- und Mittelpunkt für Alles, was die Schule zu geben hat, bleibt so der christliche Religionsunterricht, und dieser gewiß mit vollstem Rechte; und alles Uebrige gruppirt sich um denselben in der ihm zukommenden Stellung

und Bedeutung, also daß es um so werthvoller ist, je mehr es zur Darstellung und Verwirklichung des rechten Menschen, der mit den Füßen auf der Erde steht und mit dem Haupte dem Himmel zugekehrt ist, antheilig beizutragen vermag. Nur so erlangt die Volksschule die große Bedeutung einer wahrhaften geistigen Werkstätte und nur so ist sie im Stande, das zu sein und zu leisten, was von ihr gefordert werden muß. So wird sie die Weckerin, Pflegerin und Trägerin des rechten Lebens, das in ihr herrschen und von ihr ausgehend in die Kreise der menschlichen Gesellschaft dringen soll, indem sie Menschen bildet, die Kopf und Herz auf der rechten Stelle haben, und im irdischen, wie im höhern geistigen Leben die dem Menschen zukommende Stellung einzunehmen wissen. Eine wahrhafte Freude, ein überaus köstlicher Genuß ist es, in eine Schule zu treten, in welcher ein gesundes, frisches Lebensgetriebe dieser Art, eine immer rege und doch immer gezügelte, maßvolle Bewegung zu finden ist. Da herrscht Ernst in der Liebe, Zucht in der Freiheit, Kraft in der Milde, Selbstständigkeit in der Unterordnung unter das Gesetz. Da werden Charaktere gebildet, die es wissen, was sie wollen und sollen, und die fern davon, wie das schaukelnde Rohr sich von jedem Winde hin- und hertreiben zu lassen, ihre Lebensaufgabe erfassen und mit Freudigkeit, Muth und Ausdauer für dieselbe zu wirken suchen, dabei nimmer vergessend, daß das Auge in Demuth zu dem hinausblicken muß, von welchem alle Hülfe und aller Segen zu uns herabkommt.

Beiträge zur Pädagogik.

(Fortsetzung.)

6) Man unterlasse es nie, sie überall auf die natürlichen Folgen ihrer Handlungen zu führen, und bringe daher alles Gute und Böse, das man ihnen selbst widerfahren läßt, mit ihrem Betragen in eine solche Verknüpfung, daß sie es als Wirkung desselben ansehen müssen.

7) Man veranstalte allerlei besondere Umstände und Situationen, bei welchen dem Kinde Gelegenheit und Antrieb verschafft wird, gute Empfindungen zu erhalten und zu stärken; nöthige Erfahrungen zu machen, die ihm noch fehlten; seine Neigungen zu äußern und sich dadurch deutlicher zu erkennen zu geben; auch nützliche Fertigkeiten zu erlangen oder zu üben.

8) Man suche insonderheit den Grund zu einem wahren Wohl-